

Die Enzianwurzelgräber auf den Tiroler Almen (II. Teil)

von Dr. Georg Jäger



Der Gelbe Enzian findet seine Verbreitung in den Bergländern Mittel- und Südeuropas

Das Ausgraben der tiefreichenden, verzweigten und nach vielen Jahren bis Jahrzehnten armdick gewordenen Wurzeln des gelben Enzians war besonders im steinigen Untergrund sehr mühsam. Diese Arbeit geschah im Sommer und Herbst. Mit Hilfe eines kleinen Pickels und eines schwertförmigen Eisens wurden die Wurzeln freigelegt, gelockert und gewonnen. Danach wurden sie grob gereinigt, zerkleinert und je nach Weiterverwendung bei mäßiger Hitze getrocknet oder naß behandelt.

Enzianwurzeln, Enziantee und Enzianschnaps

Aus den getrockneten und geraspelten Wurzeln wurde der Enziantee zubereitet. Pulver und Tinkturen wurden erzeugt und in Verbindung mit anderem Tee für Aufgüsse verwendet. Zerkleinerte Enzianwurzeln konnte man auch kalt aufgießen

Im ersten Teil (Folge 3, Monat März) wurden die räumliche Verbreitung des Gelben Enzians, die Blütezeit des Enzianwurzelgrabens, das landesherrschaftliche Umfeld mit den Einschränkungen und steuerlichen Auflagen und der soziale und ökonomische Hintergrund der Wurzelgräber behandelt. Der zweite und letzte Teil befaßt sich nunmehr mit den begehrten Produkten des Gelben Enzians, von herausragenden Persönlichkeiten innerhalb dieses Milieus und von den Auswirkungen des Grabens auf die Natur und Umwelt. Eine Zusammenfassung und eine Literaturliste am Schluß beenden diesen Beitrag.

und mehrere Stunden lang ziehen lassen. Aus den Wurzeln wurde sogar Freßpulver für Tiere hergestellt. Kräuterliköre und Magenbitter enthielten neben anderen Zutaten auch Extrakte der Enzianwurzeln.

Das bekannteste Produkt war jedoch der Enzianbranntwein, Enzianschnaps, Enzeler oder kurz Enzian mit dem charakteristischen bitteren Geschmack, der aus den Wurzeln des gelben Enzians durch Brennen oder richtiger durch Destillieren gewonnen wurde. Dabei wurden die zerkleinerten und gestampften Wurzeln ins Wasser gegeben, gemaischt und ohne Zusatz von Zucker vergoren. Nach dem Gärungsvorgang, der einige Wochen dauerte und durch Beigabe von Hefe gefördert werden konnte, wurde die Maische destilliert.

Illegale Erzeugung von Enzianschnaps

Im Jahr 1705 (10. November) meldete der Axamer Richter Severin Löchl an die o. ö. Regierung und Hofkammer, daß das Umgeld im Gericht

Axams immer stärker abnimmt. Vor etlichen Jahren hatte der Weber Anton Unterleitner die Konzession zum Schnapsbrennen erhalten.

Trotz richterlichen Verbotes wurde diese Lizenz eigenwillig auf alle Wurzelträger übertragen, was mit dem Konzessionsinhaber insgesamt 11 Personen waren, die den erzeugten Branntwein Tag und Nacht ausschenkten. Im Zeitraum zwischen dem 24. Juni und 1. November wurden wöchentlich bis zu 120 Maß (1 Maß = 0,817 Liter; 120 Maße entsprachen 98 Liter) Enzian erzeugt, was die ansässigen ordentlichen Wirte und Branntweinfrätschler schädigte. Am 17. November 1705 befahl dann die Hofkammer-Umgeldinspektion mit eigener Verordnung, das von den Wurzelgräbern mißbrauchte Enzianschnapsbrennen einzustellen.

Ein Zentner frische Enzianwurzeln ergab übrigens 21 Pfund trockene Wurzeln. Aus 40 Pfund Wurzeln konnte man 1 Maß Schnaps gewinnen. Der Preis für die Maß echten Enzi-

anbranntweins oder Enzellers schwankte um 1880 zwischen 3 Gulden 50 Kreuzer und 4 Gulden.

Die Tuxer Enzianwurzelgräber

Der innerste Teil des Tuxer Tales mit Hintertux gehörte schon seit dem 13. Jahrhundert zum Tiroler Landesfürsten (Landgericht Steinach). Die Bewohner der ehemaligen Hofmark Lanersbach oder Vordertux waren jedoch salzburgische Untertanen. Mit diesen „Ausländern“ oder „Nicht-Tirolern“ machten die tirolischen Behörden immer wieder schlechte Erfahrungen. So waren bereits im Jahr 1700 auf verschiedenen Hochweideflächen der Sterzinger Gegend eine nicht geringe Zahl von Leuten aus Tux mit dem Enzianwurzelgraben beschäftigt. Der in Eigenregie gebrannte Schnaps wurde ohne Zoll und Umgeld in den Wipptaler Bauernhäusern abgesetzt oder an junge Bur-schen verkauft, wodurch das Zoll- und Umgeldgefälle geschmälert wurde.

Immer wieder rügte die Innsbrucker Hofkammer den Bergrichter von Sterzing, weil er an zwei Orten der Brenner-gegend den Bau von Enzianbranntweinhütten bewilligt hatte und den Zuzug der Enzianwurzelgräber aus Lanersbach nicht eindämmen konnte. Das Hereinlassen der ausländischen Tuxer führte zu Schäden in den Waldungen, wobei besonders auf die Verödung

der Forste und auf Waldbrände hingewiesen wurde. Trotz aller Verbote gruben Leute aus Tux in den Almen des oberen Eisacktales weiter nach Enzianwurzeln, um den begehrten

Branntwein zu gewinnen, was der landesfürstlichen Herrschaft viel an Ungeld kostete und den betroffenen Gemeinden selbst große Nachteile (z. B. Aufenthalt fremder Personen) brachte.

Die Wurzelgräberin Maria Tipotsch aus Sterzing

Während des 17. Jahrhunderts nahm das Sammeln der Wurzeln solche Ausmaße an, daß dagegen seit 1694 auch im oberen Eisacktal eingeschritten werden mußte. Für besonders harte Sozialfalle zeigte die Innsbrucker Hofkammer Verständnis und machte eine Ausnahme vom Verbot des Enzianwurzelgrabens und -brennens, wie ein am 5. August 1704 ergangenes Schreiben an den Bergrichter in Sterzing beweist.

Da sich die im Landgericht Sterzing wohnende Witwe Maria Tipotsch mit ihren sieben Kindern schon bisher mit dem Enzianbranntweimbrennen ehrlich verhielt und das ihr auferlegte Umgeld ständig abstattete, wurde ihr die erbetene Konzession auf drei weitere Jahre bewilligt. Allerdings mußte sie nach Ablauf der Dreijahresfrist



wieder erneut um die Lizenz ansuchen.

Aus dem Hinweis, daß die Frau zwei Brennkessel betrieb, darf geschlossen werden, daß Maria Tipotsch und ihre Kinder die benötigten Enzianwurzeln ausgruben und herbeischafften, was auch für das zum Brennen notwendige Holz galt. Es wäre aber auch möglich, daß sie die Wurzeln zum Teil käuflich oder im Tauschweg gegen Branntwein erworben hatte.

Die Enzianwurzelgräberin Agnes Hauser aus dem Lechtal

Daß das Graben und Brennen von Enzianwurzeln auch im Außerfern schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gang und gäbe war, beweist ein aufschlußreicher Gerichtsakt aus Reutte vom Jahr 1775 („Actum Reitti“, 22. November): Die in Armut lebende Frau Agnes Hauser hatte von „hoher Landesstelle“ die Bewilligung bekommen, auf der Krabachalm bei Steeg Enzianwurzeln zu graben und daraus Schnaps zu brennen.

Nachdem die anderen Alpinteressenten aus Neid der Agnes Hauser nicht nur

Mit den Enzianwurzelgräbern aus Lanersbach (damals zu Salzburg gehörig) machten die Tiroler Behörden schlechte Erfahrungen. Blick auf Hintertux und Lanersbach.



*Auf der Krabatz-Alm
in der Gemeinde Steeg
im oberen Lechtal*

Schwierigkeiten machten, sondern auch eigenmächtig einem anderen die Erlaubnis erteilten, Enzianwurzeln zu graben und eine „Pranntweinhütte“ zu bauen, kam es zur Anzeige gegen die unlauteren Praktiken beim Gericht Ehrenberg in Reutte. Die Folge war die Verurteilung der Alpinteressenten zu einer saftigen Geldstrafe von 150 Gulden!

Arm wie ein Wurzelgraber

Als der Gelbe Enzian noch zu tausenden Stücken auf sämtlichen Almwiesen gefunden wurde, war das Wurzelgraben noch eine lukrative Tätigkeit und verhalf so manchem armen Schlucker zu einem anständigen Verdienst. So verdiente im ausgehenden 18. Jahrhundert die „Wurzenchristl“ von Niederthai in Umhausen/Ötztal mit ihren gesammelten Enzianwurzeln von Barthlmä bis Michäli 36 Gulden. Es gab ja sogar ein eigenes Wurzelgraberlied, welches die Freuden und Leiden dieses Gewerbes besingt.

Am einträglichsten war das Wurzelgräbergeschäft, wenn es mindestens vier Personen gemeinsam ausübten. Während einer in der Brennhütte blieb

und brannte, durchstöberten die drei anderen Wurzelgraber das Gelände. Oft aber brannten die Eigentümer der Almen selbst den Enzianbranntwein

und kauften den Sammlern die Wurzeln nur um einen geringen Preis ab. Dann war der Wurzelgraber wohl kaum noch mehr als ein Bettler, sodaß man im Zillertal zutreffend sagte: „Arm wie ein Wurzelgraber.“

Die Folgen des Wurzelgrabens für Mensch und Umwelt

Da das Gewinnen der Enzianwurzeln stets mit einer Grabarbeit verbunden war, wurde die Rasendecke zerstört. Bei dicht bewachsenen Beständen bedeutete dies eine Beeinträchtigung der Viehweide. Dort, wo die Wurzeln gegraben wurden, mußte der Boden mit Wasen (Rasenstücken) zugedeckt werden, damit das Gras wieder ansetzen und wachsen konnte. Durch das jahrzehntelange Ausgraben der Enzianwurzeln in großem Stil wurden die Bestände stark zurückgedrängt und örtlich ausgerottet. So manche Alminhaber beschwerten sich über das die Grasnarbe schädigende Ausgraben der tiefsitzenden Wurzeln.

Als Brennholz sammelte man nicht nur dürres oder am Boden liegendes Holz, sondern machte auch vor gesunden Bäumen nicht Halt. Gerade durch das Errichten von Bren-

nerien in Waldungen kam es neben der Gefahr eines möglichen Waldbrandes zu einer starken Beunruhigung des sich im Wald aufhaltenden Wildes. Auf den Almen und in den Hochwäldern wurde von einheimischen und fremden Wildschützen gejagt und dem Wild nachgestellt. Besonders die ständig und überall auftauchenden Tuxer waren den Behörden höchst verdächtig und unerwünscht. Manchmal konnte auch Geschäftsneid der Anlaß zu Beschwerden gewesen sein.

Zusammenfassende Schlußbemerkungen

Das Wurzelgraben zur Herstellung von Branntwein aus dem Gelben Enzian (*Gentiana lutea*) war eine sehr mühsame Tätigkeit und bildete fast überall im „Land im Gebirge“ einen selbständigen Erwerbszweig, der neben männlichen Dienstboten besonders von Witwen oder ganz verarmten Leuten (z. B. Weber, Bergknappen, Holzknecchte und Köhler) samt Frau und Kindern eifrig betrieben wurde. Die Enzianwurzelgräberei erlangte besonders im salzburgischen Teil des Zillertales eine große Bedeutung, weil die Salzburger Erzbischöfe bei der Vergabe von Lizenzen sehr großzügig waren. Häufig erhielten verwitwete Personen die Gewerbekonzession, um sich und ihre Kinderschar durchzubringen. Bei Forstmännern und Jägern sah man das Enzianwurzelgraben und Branntweimbrennern nicht ger-

ne, weil darunter die Ausübung des Dienstes litt. Der „Enzian“ wurde nicht nur im Inland verwendet, sondern auch exportiert, was aus der um 1600 entstandenen Landesbeschreibung von Südtirol entnommen werden kann.

Der Tagesablauf der Wurzelgräber und -gräberinnen sah folgendermaßen aus: im Morgenrauen begann der Wurzelgräber mit dem Aufsuchen des Enzian-Standortes. Er grub nun den ganzen Vormittag und gönnte sich zur Mittagszeit lediglich ein karges Mahl aus Brot und Käse. Die getrockneten Wurzeln sammelte der Enziansucher in Höhlen, und erst im Spätherbst holte er von den verschiedenen Sammelplätzen die getrockneten Wurzeln ins Tal, wo die Brennerei in größerem Umfang begann. Über den ganzen Sommer blieben die Wurzelgräber und -gräberinnen im Hochgebirge in eigenen Hütten, zogen auch in dieser Absicht in die enzianreichen Berge des südlicheren Landesteiles, ins Pustertal, nach Kärnten und noch weiter, um überall Rohstoffe zum Brennen ihres Lebenselixiers zu suchen. So hielten sich jeden Sommer mehrere Zeitwanderer aus dem Martelltal als Wurzelgräber im benachbarten Veltlin auf.

Bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gab es im Zillertal einen spürbaren Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften, bedingt durch das freiere Leben und den lockenden Verdienst beim Graben und Brennen des Enzi-

ans. Nach einer Statistik vom Jahre 1775 waren in den beiden salzburgischen Gerichten Fügen und Zell nicht weniger als 100 Leute gewerbsmäßig mit dem Branntweimbrennen und andere mit Wurzelgraben beschäftigt, um 1790 waren es noch 60 Personen. Diese betrieben ihr Geschäft auch außerhalb des Zillertales in den benachbarten Ländern. Die dicke Hauptwurzel des gelben Enzians wurde wegen ihres bitteren Geschmacks in der Volksmedizin als magenstärkendes Mittel verwendet, diente aber vor allem zur Herstellung des berühmten Enzian-Schnapses, kurz Enzian genannt.

Das Graben der Enzian- und Meisterwurzeln sowie das Branntweimbrennen war laut landesfürstlicher Mandate aus den Jahren 1700 und 1747 in ganz Tirol an eine behördliche Bewilligung und an eine Abgabe gebunden, und allen Personen, die eine solche nicht hatten und leisteten, verboten. Dies galt besonders für die Vorder-Tuxer, deren Talgebiet damals zum Erzstift Salzburg gehört hat, und die offenbar ihre Streifzüge auch in die benachbarten tirolischen Täler auszudehnen pflegten. Als Grund für diese Einschränkungen nannten die Verordnungen außer die Rücksicht auf das Umgeld (Brennsteuer) den Schaden, der durch das Wurzelgraben dem Weidegrund und durch das Brennen den Holzbeständen in den Wäldern zugefügt wurde. Gerade die

Almböden wurden überall in Nordtirol als Folge des seit 1547 nachweisbaren Wurzelgrabens stark in Mitleidenschaft gezogen. ■

Literatur

BADER Theo (1996): Der „gelbe Enzian“ - bald ausgestorben? in: Tiroler Heimaiblätter 71, Heft 3, 90-91.

EKG Erich (1981): Schwazer Bezirksbuch. Inntal - Achenial - Zillertal. Schwaz, 288 S.

HÖRMANN Ludwig von (1877): Die Wurzelgräber in: Tiroler Volkstypen. Beiträge zur Geschichte der Sitten und Kleinindustrie in den Alpen. Wien, 146-153.

LIPPERT Wolfgang (1990): Alpenblumen (GU Kompaß). München, 64 S.

MATSCHER Hans (1954): Der Wurzelgräber in: Der Schlern 28, Heft 4, 156-158.

MUTSCHLECHNER Georg; KOSTENZER Otto (1975): Beiträge zur Technologie und Geschichte der Bereitung des Enzianschnapses in Tirol. In: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 55, 61-112.

MUTSCHLECHNER Georg (1975): Vom Graben und Brennen der Enzianwurzeln in Südtirol. In: der Schlern 49, Heft 1, 20-27.

REISIGL Herbert (1990): Blumenwelt der Alpen. Innsbruck, 207 S.

REITER Martin (1999): Das Zillertal in alten Ansichten. Innsbruck, 128 S.

STEUB Ludwig (1996): Drei Sommer in Tirol. Erster Band: Untertal. Innsbruck, 184 S.

STOLZ Otto (1935): Alpenpflanzenschutz in Tirol vor dreihundert Jahren. In: Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Neue Folge 51, 63-64.

*Zum Autor:
Dr. Mag. Georg Jäger
studierte Geographie
und Geschichte an der
Universität Innsbruck.
Er beschäftigt sich vor
allem mit heimatkundlichen
Fragestellungen*